

## Die EU wird die Briten weiterhin spalten

Der 23. Juni 2016 war ein Schock für die Europäische Union. Der drohende Austritt Großbritanniens ist auch Ergebnis einer lang anhaltenden Skepsis der Brit\*innen gegenüber der EU und einer Gesellschaft, die von tiefen sozialen Gräben gezeichnet ist. Ob der Brexit Großbritannien wieder aufrichten kann und welche Lehren die EU aus dem Votum ziehen muss, darüber spricht Georgina Wright.

### **TUP: Frau Wright, versteht sich Großbritannien überhaupt als europäisch?**

Wright: Ja, zumindest bis zu einem gewissen Grad, gerade auch, weil die Geschichte Großbritanniens eng verflochten ist mit seinen europäischen Nachbarn. Abgesehen davon neigen die Briten durchaus zu einer gewissen „Inselmentalität“ – sie sehen sich als Teil von Europa und dann irgendwie auch nicht. Ein Paradebeispiel für diese Art des Denkens lieferte jüngst der ehemalige britische Außenminister Boris Johnson, als er sagte: „Das Vereinigte Königreich verlässt die Europäische Union, aber nicht Europa.“

### **Sie sprechen es an, welche Rolle spielt die Europäische Union für die britische Identität?**

Die Briten unterscheiden deutlich stärker als andere zwischen einer „europäischen Identität“ und einer „EU-Identität“. Sie sehen aber beides eher als etwas Komplementäres zu ihrer Identifikation mit Großbritannien an. Zudem muss man hier auch noch die Besonderheiten des Vereinigten Königreichs beachten: Viele Menschen identifizieren sich viel stärker mit ihren Regionen wie Schottland oder Wales und erst im zweiten Schritt mit Großbritannien. Andere wiederum sehen sich aufgrund der britischen Geschichte und wegen des Erbes des Britischen Empires enger verbunden zu den Nationen des Commonwealth als zur EU oder Europa.

### **Inwiefern liegt hier auch ein Grund für den Brexit?**

Es wäre zu kurz gedacht, würde man die Brexit-Abstimmung nur an der Frage des Zugehörigkeitsgefühls der Briten zur EU oder zu Europa aufhängen. Nein, die Beweggründe sind komplexer.

### **Was sehen Sie als die Hauptgründe an?**

Die sind sehr unterschiedlich, aber lassen Sie es mich versuchen: Zunächst einmal ist klar, dass – und das trifft sowohl für das „Remain“-Lager als auch für das „Leave“-Lager zu – viele Wähler keine klare Vorstellung davon hatten, was ein Ausstieg am Ende für Großbritannien bedeuten würde. Sie konnten einen möglichen Brexit nicht vom Ende her denken. Die Abstimmung über den Brexit war also für viele zunächst eine Gelegenheit, ihre Unzufriedenheit auszudrücken – und das haben viele gemacht, indem sie für „Leave“ stimmten.

### **Ihre Unzufriedenheit mit wem?**

In erster Linie mit der englischen Regierung. Ihnen wollten sie es mit ihrer Stimmabgabe „zurückzahlen“. Die Brexit-Abstimmung bot ihnen die Chance, ihren Frust rauszulassen

und ihrem Gefühl, dass die Politik sie über Jahre vernachlässigt hat, Ausdruck zu verleihen. Andere wiederum waren unzufrieden mit der Entwicklung der EU in den letzten Jahren. Sie hatten das Gefühl, dass immer mehr Entscheidungsbefugnisse von der nationalen Ebene auf die EU verlagert wurden. Das hat ihnen nicht gepasst. Und andere wollten schlicht die Einwanderung aus anderen Mitgliedsstaaten der EU nach Großbritannien stoppen.

**Wenn man sich die Abstimmung über den Brexit in Zahlen anschaut, dann scheinen die Lager sich klar in unterschiedliche Lebenswelten aufzuteilen: ländlich versus urban, jung versus alt etc. Inwiefern steht der Brexit auch für eine innere Spaltung der britischen Gesellschaft?**

Die gesellschaftlichen Gräben in Großbritannien sind tief: Sie verlaufen innerhalb der Regierung, im Parlament, zwischen den Regionen und auch in Teilen der Öffentlichkeit. Ein großes Problem liegt darin, dass die Wirtschaft zwar wächst, aber bei den Leuten nichts ankommt. Die Löhne steigen nicht. Viele Menschen schauen desillusioniert in ihre Zukunft und befürchten, dass die Gräben in der Gesellschaft nicht wieder zu schließen sind. Zugleich aber haben lokale Initiativen und zivilgesellschaftliches Engagement zugenommen, und es gibt so etwas wie einen neuen Sinn für das Lokale. Die Menschen wollen ihr Leben vor Ort wieder lebendig machen. Diese Entwicklung stimmt mich positiv und könnte die notwendige Auseinandersetzung über den Zustand Großbritanniens voranbringen.

**War der Brexit also auch ein rechtzeitiger Weckruf?**

Darin liegt durchaus eine Chance des Brexit. Wir müssen ehrlich darüber sprechen, was im Land schief läuft, was uns spaltet. Aber zugleich steht der Brexit einer solchen Debatte derzeit im Weg. Die Politik ist gefangen in den Formalitäten des Brexit, und im Vordergrund stehen die Kontroversen, nicht der Zusammenhalt. Die Chance des Brexit, eine öffentliche Debatte zu entzünden, kann also leicht verspielt werden. Interessant ist jedoch, dass just in dem Moment, in dem klar ist, dass Großbritannien die EU verlässt, die Menschen auf einmal besser über die EU informiert sind als je zuvor.

**Eine zentrale Frage in diesem Zusammenhang ist immer wieder, wen die unzufriedenen Bürger\*innen für die Verwerfungen im eigenen Land verantwortlich machen. Inwiefern haben britische Politiker\*innen die EU auch schlechtgeredet?**

Die EU war schon immer ein Streitpunkt in der britischen Politik – aber das erklärt den Brexit nicht. Die geschürte Angst vor Migration und der Verlust der Souveränität des britischen Parlaments spielten auch eine große Rolle. Was viele EU-Diplomaten verwirrt, ist jedoch, dass Großbritannien lange Zeit einer der Antreiber von ambitionierten EU-Projekten war – denken wir nur an den Binnenmarkt und die Ost-Erweiterung der EU.

**Von denen gerade Großbritannien profitierte.**

Ja, warum sollte ein Gewinner der EU die EU verlassen? Die Antwort auf diese Frage ist jedoch, dass es eben nie alle Briten waren, die die EU-Mitgliedschaft unterstützten. Innerhalb der Konservativen Partei von Theresa May beispielsweise existierte schon immer ein großer Block, der bedauerte, dass Großbritannien der EU beigetreten ist – obwohl es die

Konservativen waren, die 1970 den Eintritt Großbritanniens in den Binnenmarkt forderten. Die Ironie ist, dass die EU die Briten immer gespalten hat und spalten wird – nicht nur die Konservative Partei, sondern auch Labour, das gesamte Parlament.

**Erklärt diese Spaltung auch, warum keine große Partei klar Position bezog?**

Ja, es war dieses Mal komplett anders als beim Referendum im Jahr 1975 über den Verbleib Großbritanniens in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft. Damals warb Labour dafür, sie zu verlassen, und es waren die Konservativen, die das verhinderten. Dieses Mal waren beide großen Parteien nicht eindeutig für das eine oder das andere. Einzig die Scottish National Party, die Grünen und die Liberaldemokraten setzten sich klar für eine EU-Mitgliedschaft ein. Und nur die UKIP war eindeutig gegen einen Verbleib in der EU – und am Ende die Gewinnerin.

**Wäre es nicht gerade für Labour eine Chance gewesen, für einen Verbleib in der EU einzutreten?**

Es gibt Stimmen, die argumentieren, dass Großbritannien weiterhin Mitglied der EU bleiben würde, wenn sich der Parteivorsitzende von Labour, Jeremy Corbyn, mit demselben Furor für ein „Remain“ starkgemacht hätte, wie er Stimmung bei den Parlamentswahlen im Jahr 2017 gemacht hatte. Aber ich glaube das nicht. Die Labour-Partei ist genauso uneins, was den Brexit angeht, wie die Konservativen. Viele Wähler, die für Labour gestimmt haben, sind Euroskeptiker, und – das darf man nicht vergessen – viele UKIP-Wähler sind ehemalige Labour-Wähler.

**Sehen Sie überhaupt eine Strategie bei Labour, was die EU betrifft?**

Sie vertreten nun die Position, dass sie eine „tiefe und konstruktive“ Beziehung mit der EU haben wollen, die es Großbritannien erlaubt, Teil der EU-Zollunion zu bleiben – vorausgesetzt, Großbritannien behält sein Stimmrecht. Aber im Kern sind sich die Labour-Parlamentarier darüber uneins, welche Art von Brexit sie eigentlich wollen. Stattdessen scheint große Einigkeit darüber zu herrschen, wie sie das Thema strategisch angehen wollen – nämlich durch „aussitzen“.

**Wie erklären Sie sich das?**

Viele sehen, wie die Debatte um den Brexit die Stimmung innerhalb der Konservativen Partei vergiftet hat, und glauben, dass es dort zu einem Führungsstreit kommen wird und es womöglich vorgezogene Neuwahlen gibt. Es ist bei Labour aber weiterhin unklar, wie die Abgeordneten sich entscheiden werden, falls das Parlament über die Austrittsvereinbarung mit der EU abstimmen muss – vorausgesetzt, dass Großbritannien und die EU-Mitgliedsstaaten überhaupt zu einer Einigung kommen. Beim letzten Parteitag von Labour machte Jeremy Corbyn klar, dass er „keinen schlechten Brexit-Deal unterstützen werde“. Schließlich betonte er auch, dass der Brexit nicht das einzige Thema sei, das ihn und seine Unterstützer interessiert, und er versucht – wo es möglich ist –, auch andere Themen aufzugreifen und hochzuziehen.

**Am Ende bleibt wohl nur zu hoffen, dass die EU die richtigen Lehren aus dem Brexit zieht. Wie lauten diese für Sie?**

Klar ist doch, dass der Brexit zeigt, dass die Menschen mit der EU, wie sie ist, sehr unzufrieden sind. Die EU muss sich fragen, wie sie den Sorgen der Menschen begegnen kann. Ich glaube, dass die Wahlen zum Europäischen Parlament im Mai 2019 ein erster guter Test dafür sein können, ob die EU die richtige Richtung einschlägt. Die EU muss den Menschen Sicherheit geben und sie muss zeigen können, worin die Vorteile für ein Land liegen, Mitglied der EU zu sein. Die Menschen müssen diese Vorteile auch spüren.

**Was glauben Sie, wohin sich die EU entwickelt?**

Niemand kann derzeit wirklich abschätzen, welchen Weg die EU geht. Hier sind nicht nur die politischen Eliten gespalten, sondern auch die Öffentlichkeit. In einer Umfrage in über zehn europäischen Ländern haben wir 10.000 Menschen gefragt, ob „die EU zu einer Art Vereinigten Staaten der EU mit einer zentralen Regierung werden soll“. 20 Prozent „widersprechen“, 21 Prozent „widersprechen extrem“; 20 Prozent „befürworten“ eine solche Idee und 10 Prozent sind sogar „sehr stark“ dafür; 28 Prozent sind „neutral“. Was zieht man nun aber für Schlüsse aus einer solchen Umfrage? Ich glaube, die EU muss *erstens* deutlicher sagen, in welche Richtung sie eine weitere Integration vorantreiben möchte – sie ist aufgefordert, klar die einzelnen Politikfelder zu benennen. Und *zweitens* muss sie viel stärker ihre Entscheidungen und die Gründe für ihr Handeln erklären. Das erfordert von den Regierungen eine ganz andere Rolle mit Blick auf ihre EU-Politik. Die EU darf für sie kein Beiwerk sein.

Interview: Marius Mühlhausen

**Georgina Wright**

ist leitende Wissenschaftlerin der britischen Denkfabrik Institute for Government. Sie studierte Politikwissenschaften an der Universität Edinburgh und absolvierte einen Master in Europäischen Internationalen Beziehungen und Diplomatie am College of Europe in Brügge.